

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Ercheint 5 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 1.20 M., vierteljährlich 3.60 M., halbjährlich 6.00 M., jährlich 10.80 M. Durch die Post bezogen monatlich 1.30 M., vierteljährlich 3.90 M., halbjährlich 6.30 M., jährlich 10.90 M. ohne Beleggeld. Einzelnummer 10 Pf.

Amtesliches Organ der Kgl. Polizeidirektion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptredaktionsstelle: Wiesbaden, Krefeldstr. 11. Druck: Nr. 2015, 2016, 2017. — Anzeigenpreis: In Wiesbaden und Provinz Hessen-Nassau 2 Pf., Reichweite 1. — Nr.: außerhalb 30 Pf., Reichweite 1.50 M. Belegpreis: a. Rabatt laut Tarif. Sonderbeleg 6 Pf. pro 1000.

Nummer 369.

Dienstag, 23. Juli 1918.

72. Jahrgang.

Amerik. Riesendampfer versenkt.

Parteizersplitterung in Polen.

(Warschauer Pressstimmen).

Für jeden, der sich mit den politischen Verhältnissen in Polen vertraut machen will, ist die außerordentliche Vielseitigkeit des polnischen Parteilebens eine große Erschwerung. Immer von neuem wird man zu der Feststellung genötigt, ob eine politische Gruppe mit klugem Namen und ausgearbeitetem Programm eine Partei von Bedeutung ist oder eine einflusslose Vereinigung einer kleinen Zahl von Politikern. Gegen diesen Mischstand haben sich nun in jüngster Zeit fast gleichzeitig mehrere Warschauer Blätter ganz verschiedener Parteirichtung energisch ausgesprochen.

Die nationaldemokratische, streng passivistische „Gazeta Poranna“ vom 15. Juli wendet sich im Leitartikel in satirischer Weise gegen die „Ranie“ der Parteibildung, die es bisher auf 27 Parteien gebracht hat. „Ein anscheinend ganz harmloses Abendessen endigt gewöhnlich zur allarmierenden Zufriedenheit der Versammelten mit dem Entschließen einer neuen politischen Gruppe... Diese Festhaltung und Atomisierung im Parteileben, diese fanatischen Verneinung der kleinen Parteien, diese Unfähigkeit mittelständiger Größen, sich ernst zu nehmen, organisatorischen Talenten unterzuordnen, bietet gegenwärtig mehr Material für den Pöbelstreicher, als für den zukünftigen Staatsmann, der aus diesem erbitterten Ton einen klaren parlamentarischen Organismus zurechtfinden muß.“

Erster gehalten ist der Leitartikel des ebenfalls passivistischen „Przegląd Poranny“ vom gleichen Tage. Das Blatt führt zunächst aus, daß die geringe zahlenmäßige Stärke einer Partei nicht ohne weiteres ihre geringe Bedeutung beweise. Anschließend die Unbeständigkeit des Parteilebens in Polen erklärte sich mit dem Mangel einer festen staatlichen Unterlage. „Es scheint jedoch, daß die zulässigen Grenzen der Parteidifferenzierung überschritten sind... Unter verschiedenen Benennungen zwischen Gruppen und Gruppen, große und kleine Klubs, die den einen oder anderen Persönlichkeiten nötig sind, um auf die politische Bühne zu gelangen, da in den bestehenden Parteien die leitenden Kräfte schon besetzt sind.“ Dieser Artikel, ebenso wie der der „Gazeta Poranna“ trägt übrigens eine deutliche Spitze gegen Parteigründungen, die unter Anteilnahme von polnischen Rückwanderern aus Rußland erfolgt sind.

Der entschieden aktivistische „Głosina Polska“ vom 6. Juli zählt zwar nur 18 politische Parteien, urteilt aber nicht weniger scharf: „Im inneren politischen Leben erscheint die Teilung in einige Dutzend Parteien fast lächerlich und zeugt von der politischen Unreife der zerstückelten polnischen Gesellschaft.“ Für überlebt hält das Blatt vor allen Dingen die Teilung in Aktivist und Passivist. In jeder dieser beiden Richtungen seien Konservative, Fortschrittler, Demokraten usw. enthalten. „Politisch haben wir also folgende Parteien: Konservative, Nationalisten, Fortschrittler, Demokraten, Bauernpartei und Sozialisten, sowie die jüdische Minderheit. Wenn wir zu einer energiegelichen Tat gelangen könnten, d. h. zu einer Abregung der Rassen und zu einer Gruppierung nach europäischer Art mit offenem Bilde, so würden wir Europa das Zeugnis liefern, daß wir zum politischen Leben reif sind.“

Daß diese von verschiedener Seite und von verschiedenen Gesichtspunkten erhobene Kritik größeren Erfolgs haben sollte, ist freilich nicht anzunehmen, denn die natürliche Vorbedingung einer normalen Parteigruppierung in Polen wäre der Eintritt normaler politischer Verhältnisse im Lande. Dr. R.

Der Reichslanzler wieder hergestellt.

Berlin, 22. Juli. (Wolff-Tele.)

Reichslanzler Dr. Graf von Hertling ist, wie heute aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt wird, von einer leichten Erkrankung genesen und hat die Führung seiner Amtsgeschäfte im vollen Umfange wieder aufgenommen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 22. Juli. (Amtlich.)

An vielen Stellen der Schlachtfrente zwischen Nisne und Marne Ruhe.

Deutliche Kämpfe südlich des Durca.

Gochs Gegenoffensive undurchführbar.

Genf, 22. Juli. (Eis. Tel. Sv.)

Die Generale Mangin und Descaudres, die, wie die Pariser Depeschen zugeben, weithin im Reims-Walde in harter Bedrängnis gerieten, erhielten den Beistand einiger britischer Divisionen. Doch wird angegeben, daß Gochs Vorhaben, die Deutschen gegen den Veslefluß abzuängen, sich als undurchführbar erwies, daß somit das ganze Unternehmen ins Stocken geriet.

Die Torpedierung des „Leviathan“.

Berlin, 22. Juli. (Amtlich.)

Der amerikanische Truppentransportdampfer „Leviathan“, der frühere Dampfer der Hamburg-Amerikanische „Vaterland“, 54282 Bruttoregistertonnen, ist am 20. Juli an der Nordküste von Irland versenkt worden.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 22. Juli. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart: In der italienischen Front keine besonderen Ereignisse.

In Albanien nahm vor drei Tagen der Feind nördlich von Durrës und im oberen Devolital keine Angriffe wieder auf. Von britischen Schwarmgruppen abgesehen, gelang es ihm nirgends, Vorteile zu erringen. Die Kämpfe dauern an. Zwischen dem Semendritze und dem Meer drangen unsere Erkundungsabteilungen an mehreren Stellen in die italienischen Linien ein.

Der Chef des Generalstabs.

Deutschland und die Kaukasusfrage.

Konstantinopel, 21. Juli. (Wolff-Tele.)

Im „Osmanischen Lloyd“ schreibt der arabische Abgeordnete Emin S. K. über die Kaukasusfrage und betont, daß nach der benachbarten Türkei Deutschland in erster Linie an der Unabhängigkeit des Kaukasus interessiert ist. Dabei trat zwischen Vertretern der beiden Staaten eine gewisse Eifersucht auf, die aber beläufig ist, da Deutschland anerkennt, daß die Stellung der Türkei zum moslemischen Kaukasus die gleiche wie Deutschlands Sonderstellung zu den baltischen Provinzen sei. Die Türkei strebe aber an, daß Deutschland die gleiche Sonderstellung in Georgien, das Deutschland um seinen Beistand hat, haben müsse. Deutschland habe Interesse daran, die Türkei im Osten möglichst stark gesichert zu sehen, aber ein ebenso großes Interesse habe die Türkei an freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands mit Georgien. Damit ist dem neuerkärten Rußland keinesfalls allein gegenübersteht. Die Osmanen dagegen müßten sich besonders für Armenien interessieren. Einmal, um zu verhindern, daß Paris und London Unfrieden zwischen der Türkei und Armenien säen, und zweitens, weil die Armenier so mit den Türken untermischt sind, daß auch Beziehungen unerlässlich sind.

Schließlich erwähnt Emin K. die deutschen Hilfswelt, daß die Kriechstiele in Palästina nicht vernachlässigt werden dürfen, und erklärt, daß die Türken den Süden des Reiches sehr im Auge hielten und dabei auf die Unterstützung der Verbündeten rechnen.

Bestialischer Freudenhymnus eines ital. Blattes.

Im „Popolo d'Italia“ vom 12. Juli wird die Ermordung des deutschen Gesandten in Moskau in folgender, den Tiefstand des heutigen Italiens nur zu deutlich kennzeichnender Weise kommentiert: „Man hat ihm eins auf den Kopf gebracht mit dem Revolver und ihm einige Bomben in die Schenkel geworfen. Das war genug Blei, einen Elefanten totzuschlagen und erst recht einen Vögel-Gesandten, sogar einen etwas abgemagerten — physisch natürlich. Der Verband hat sicherlich nichts damit zu tun. Die Exekutoren Mordbuddha sind zweifellos Deroen. Heute herrscht zwar die Ordnung in Moskau, doch die Bombe, die das Fleisch des deutschen Vögelgesandten zerstückt hat, ist und kann nicht sein als die erste Tat einer Serie.“

Zur Frage der holländ. Fischausfuhr.

Rotterdam, 22. Juli. (Eis. Tel. Sv.)

Amsterdamer Schiffreder erhielten die Nachricht, daß England die holländische Fischerschiffe unachtsamer ihren Betrieb ausüben lassen will, wenn von den nach Holland gebrachten Fischen nichts nach Deutschland ausgeführt wird. Der Vorstand des Schiffrederverbandes hat sich mit der englischen Regierung in Verbindung gesetzt, um die Genehmigung zur Ausfuhr zu erhalten. Von Deutschland wurde noch keine Zustimmung zu einer derartigen Regelung erteilt. Ueber einen Vorschlag an England, der darauf abzielt, eine Anzahl holländischer Fischdampfer in englischen Gewässern für England fischen zu lassen, was gegen von Holland nach Deutschland Fische ausgeführt werden dürfen, ist noch keine Entscheidung getroffen.

Die Wehrpflicht in der Ukraine.

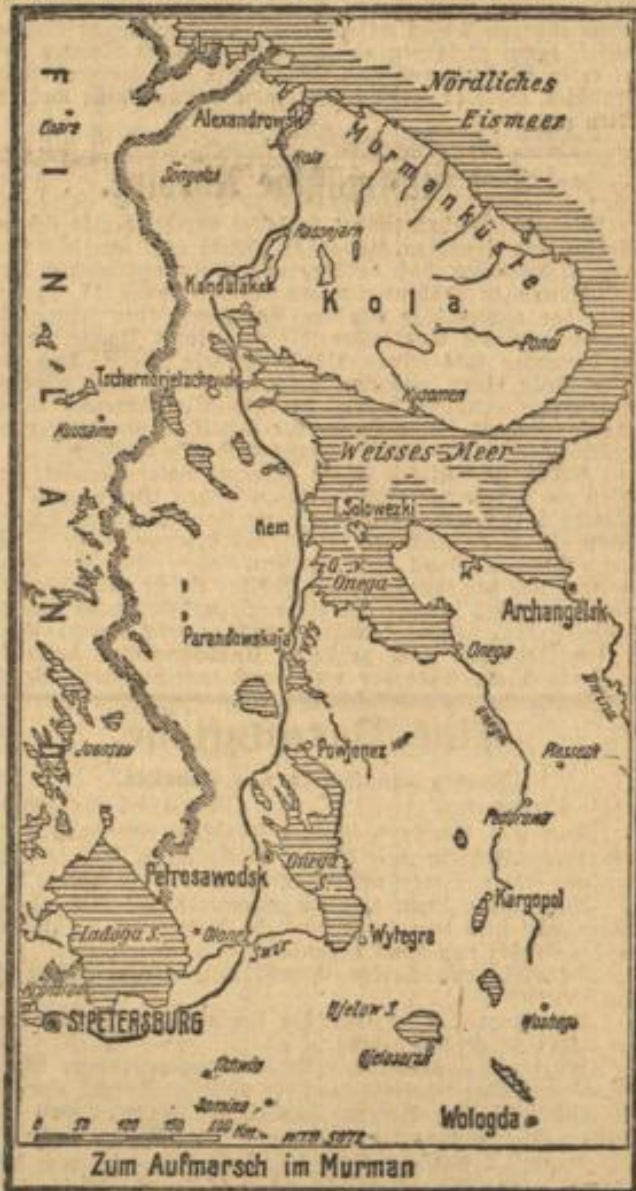
Kiew, 22. Juli. (Wolff-Tele.)

Der erste Schritt zur Bildung der ukrainischen Armee ist durch einen aktiven veröffentlichten Erlaß des Herrmann getan. Es wird darin befohlen, aufgrund der allgemeinen Wehrpflicht zunächst 6000 Rekruten für die in

Kiew in Bildung begriffene Division aus der Zahl der im Jahre 1899 Geborenen auszuheben. Der Minister des Innern wird für jeden Kreis die Zahl der zu hebbenden Rekruten feststellen. Freiwillige im Alter von 18 bis 25 Jahren dürfen angelassen werden. Die Dienzeit der Infanterie und Artillerie beträgt 2 Jahre, sonst 3 Jahre. Die Aushebung hat am 31. Juli zu erfolgen.

Die Entente im Murmangebiet.

Von dem Aufmarsch der Ententetruppen im Murmangebiet wird dem Berichterstatter Behrmann von der „Wolff-Tele.“, der gewöhnlich gut informiert ist, folgendes gemeldet: Nachdem die am Murman befindlichen britischen Streitkräfte dem Befehl und befehligt hatten, haben sie einen weiteren wichtigen Schritt südwärts getan und am vorigen Samstag die Station Barandowskaja erreicht, die sie mit 1000 Mann britischer und serbischer Truppen besetzten. (Barandowskaja liegt etwa 70 Kilometer in Ostlinie vom Ufer der Onegabucht und 120 Kilometer von Ponsjenez am Nordende des Onegasees). Allem Anschein nach soll demnächst auf Ponsjenez marschiert werden, durch dessen Befestigung eine zweifache, überaus wichtige Verbindung hergestellt würde: einerseits mit Petrosawodsk, das in nächster



und direkter Bahnverbindung mit Petersburg steht, und andererseits über Onegasee und Biewosee mit Wologda, dem Sitz der Ententegeschwader, von wo aus die Eisenbahn nach Moskau führt. Daß ein derartiger Aufmarsch dem Hauptquartier am Murman tatsächlich vorsteht, folgt aus der Tatsache, daß in Barandowskaja eine große Anzahl Vorräte angeliefert ist, die aus der Onegabucht auf dem Wegflus transportiert worden waren. Zwischen sind in dem weitere 1000 Mann britische Territorialtruppen angelangt, diesmal aber nicht vom Murman, sondern aus Archangelsk auf dem Seewege. Um diesen zu sichern, haben Briten und 200 französische Matrosen die Solowki-Insel im Norden der Onegabucht besetzt. Die Besatzung ist im dortigen Solowki-Kloster einquartiert, dessen russische Mönche aufstehend zuerst bewaffneten Widerstand beabsichtigt hatten. Die Besatzungstruppen fanden nämlich im Kloster mehrere hundert Gewehre und verhafteten ein halbes Dutzend Mönche mit dem Abt Argasangel an der Spitze, die sie nach dem Abführen. Auf dem Vormarsch von Barandowskaja auf dem Murman britische Truppen bei der Station Tschernorossk 600 Mann der russischen roten Armee, die sich auf dem Wege nach Murman befanden. Nach kurzem Feuergefecht wurden die Russen entwaffnet und als Gefangene nach Barandowskaja abgeführt.

Der letzte Selbstherrscher.

In dem Ozean von Greueln, mit dem eine Umwälzung von dem Umfang und der Gewalt der russischen, alles Land zwischen Polen und dem Beringmeer überflutet, mag die Bluttat von Jekaterinburg als ein geringfügiges Ereignis wirken. Ein Justizmord mehr, oder, wenn man so will, eine politische Hinrichtung; unter wie viel Tausenden? auch, wenn sie einen Mann trifft, dessen äußere Macht vor wenigen Jahren die größte auf Erden war. Zudem: nicht nur durch die Art ihrer Ausführung, sondern auch durch ihre Voraussetzungen wirkt die Tat zunächst als Sonderfall. Nicht die Moskauer Sowjetregierung, die ihn allerdings hat richten lassen, hat den früheren Zaren hingerichtet; der brutale Ausgang wird ihr sogar sicherlich höchst unerwünscht und peinlich sein. Der Tod Nikolai Romanows ist das Werk der Furcht und Wut einer bedrängten, britischen Regierung, das heißt: einer Anzahl verwilderter, blutverwundener Sansculotten, die, ganz gleichgültig den Carmagnoleten aus dem Jahre 1793, ihrem Opfer übers Grab nachheulen: abermals sei ein Feind des Volkes, „auf allseitige Verhinderung“.

Dennoch macht diese Tat einer Kumpfen und armenigen Bestialität nur Gewalt eines weltgeschichtlichen Sinnes. Ueber das Grab Nikolais des Zweiten läuft eine Grenzlinie, die von keiner rückläufigen Bewegung jemals wird überschritten werden. Die Revolution mag einer Gegenrevolution unterliegen, es mag sogar noch einmal ein Romanow Zar heißen — das Russland von 1914 und mit ihm der Weltzustand, der durch sein Vorhandensein bedingt wurde, kehrt niemals wieder. Was durch Größe, Härte und Schand der Vorfahren bewirkt wurde, vernichtet im Rückschlag den schwachen, wohlwollend teilnahmslosen Erben: das ist Geschichtsgesetz.

Denn ein Erbe, im inhaltlichen Sinne des Wortes, war Nikolai der Zweite. Er hat zwei stürmische Kriege geführt und zwei Revolutionen erlebt: und war doch an allen diesen, die Welt verändernden Ereignissen, in denen die Umgestaltung der östlichen Menschheit sich ankündigte, kaum mehr als durch Nichtwiderstand teilhaftig. Sie vollzogen sich und bekämpften einander durch ihn hindurch; nur der Haß, den sie erzeugten, blieb an ihm haften. Der Schwache wurde zum Sinnbild des Gewalttätigkeits, der schlichte Adressat zum „Blutzeug“, der Friedliche zum Verantwortlichen für den ungeheuerlichen Krieg, den Russland durchkämpft und durchlitten hat. Die russische Geschichte der letzten 34 Jahre ging über den Kopf des Zaren hinweg: sie war nur infolge des Zeitalters Nikolais des Zweiten, als der Abbau, der sie war, eine Unpersönlichkeit von der Art dieses Zaren fast wie nach einem Naturgesetz forderte.

Das Selbstherrschertum verlebte sich während dieser und nicht erst seit dieser Zeit. Es bekannte sich, durch die Konfessionseinladung von 1808, zu dem Gedanken der Kulturminderung, des Schicksalsgerichts und des Völkerverbundes: Gedanken, die zwei Jahrzehnte später eine unermessliche Kraft gewannen, aber den Untergang eben dieses Selbstherrschertums voraussetzten. Nebenbei ist in der Regierungszeit Nikolais des Zweiten diese Konferenz das einzige Ereignis, das etwas von seiner persönlichen Wesenheit in sich trug. Er schwankte zwischen Gewahren und Verleugern einer Verfassung und war, in aller Willkür, zuweilen merkwürdig duldsam. Er trieb eine Ausdehnungspolitik, bei der er sich Niederlagen holte, eine Bündnispolitik, die seinem inneren Wesen widersprach, zuletzt noch eine Balkanpolitik, deren Gefahren er unterschätzte. Am Innern verfiel er in Wut und Schloß sich. Als die große Not heranbrach, wäre er selbst durch einen Sturz nicht mehr zu retten gewesen.

Der rechtmäßige Khedive.

Wie aus Konstantinopel berichtet wurde, begibt sich der Khedive von Ägypten, Abbas II. Hilmi nach Berlin. Man kann voraussetzen, daß er hier mit den maßgebenden Persönlichkeiten in Rührung treten wird. Abbas II. ist und bleibt der rechtmäßige Khedive Ägyptens, trotz seiner Absetzung durch die Engländer, die zu seinem Nachfolger am 19. Dezember 1914 seinen Onkel Hussein Kamil und nach dessen Tode einen anderen Strohmann aus dem Khedivats Hause ernannt haben, der den Eingeborenen ebenso verachtet und als kaiserlicher Helfer der britischen Gewalttätigkeiten verachtet als der Verhorrte Schein-Khedive.

Abbas II. Hilmi folgte seinem Vater Tewfik nach dessen am 7. Januar 1892 erfolgten Tode. Der damals erst achtjährige Khedive mußte früh die harte Hand Englands spüren. Schon ein Jahr nach seiner Thronbesteigung suchte er sich dem englischen Druck zu entziehen, aber die Engländer zwangen ihn den ihnen ergebenen Naz Pasha zum Ministerpräsidenten auf, verhängten die englische Besatzung und demütigten ihn, wo sie konnten. Als er noch immer seiner starken Sehnsucht nach größerer Unabhängigkeit durch die Auswahl seiner Ratgeber und durch manche scharfe Neu-

Eine Vernunftsthe.

Roman von Carola von Ennatis.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sag' mal, Cousine“, begann Fräulein von Harting mit besonderem Nachdruck, „wie kommt es eigentlich, daß die Mädchen mit Herrn Voran auf so vertrautem Fuße stehen?“

Die jungen Leute spielten zusammen, die Lindenbächer waren und stets sehr befreundet. Da bildete sich die Intimität der Kinder von selbst heraus.“

„Fräulein von Verden ist wohl unzertrennlich von diesem Vetter?“

„Sie hängt sehr an ihm, hat ihn auch von seinem künftigen Nichte an bei sich gehabt.“

„Nährst du? — Uebrigens ein recht netter, junger Mann. Schade, daß über seiner Geburt ein gewisses Dunkel schwebt!“

„Ich weiß von keinem Dunkel, Gnädigste“, hielt ihr Vetter mit Nachdruck entgegen.

„Nicht! — Ah! Es soll nicht recht klar sein, wer seine Mutter eigentlich war oder ist, hörte ich sagen, und die tüchtige Zurückhaltung, die Fräulein von Verden über diesen Punkt beobachtet, scheint dieses Dunkel zu bestätigen. Ich rede nicht von meiner, sondern von der allgemeinen Auffassung“, setzte Fräulein Hilmi hinzu.

„Ich tue wohl keine Reklame, Fräulein von Harting, wenn ich Ihnen aus Dera lege, fortan für die Auffklärung aller jener zu sorgen, die sich für Herrn Voran in dieser Weise interessieren“, sagte Vetter. „Und damit Sie in der Lage sind, diese Aufklärung zu geben, teile ich mit, daß der junge Mann im Alter von vier Jahren von seinem verwitweten Vater, dem Kapitän eines amerikanischen Dampfschiffes, nach Deutschland gebracht wurde, um hier erzogen zu werden. Kapitän Voran war der Sohn eines früheren Defens von Oberhausen und ein Jugendfreund von Fräulein von Verden. Bei seinem Besuch in der Vaterstadt erkrankte und starb er jedoch, seinen Jungen freudlos und mit nur bescheidenem Vermögen zurücklassend. Meine Cousine hatte dem Sterbenden gelobt, sich seines Kindes mütterlich anzunehmen und, seit entschlossen, sich niemals zu verheiraten, nahm sie den Aelchen zu sich, um ihn vor dem traurigen Los seiner Kinder zu bewahren, die von Freunden gegen Entgelt aufgezogen werden. So kam Max Voran nach Lindenbach, so wurde er der alten Dame „Nichte“, und

Die neuen Post- und Telegrammgebühren.

III.

Ausneiden und aufbewahren!

Voranweisungen 5. 5. 15 Pfg. 5. 100 25 Pfg. 5. 200 40 Pfg. 5. 400 60 Pfg. 5. 600 80 Pfg. 5. 800 100 Pfg. Mittels einer Postanweisung kann ein Höchstbetrag von 800 Mark geleistet werden. Bestellung durch Einboten kann verlangt werden. Das Bestellgeld beträgt im Falle der Vorauszahlung im Ortsbestellbettel 25 Pfg., nach dem Landbestellbettel sind die wirklich erwaarten Posten zu entrichten. Bei telegraphischen Postanweisungen hat der Absender die Postanweisungsgebühr, und die Gebühr für das Telegramm sowie, wenn am Orte der Aufgabepostanstalt kein Telegraphenbrett ist, Porto und Einschreibgebühr für Beförderung des Telegramms zur nächsten Telegraphenanstalt zu zahlen.

Nachpostbriefe und Nachpostkarten 30 Pfg. Telegramme im Ort 6, im Ausland 3 Pfg. jedes Wort. **Telegraphische Briefe:** Ortsgespräche fünfzig 6 Pfg., im Vorortverkehr 24 Pfg., im Fernverkehr 24 Pfg., 30 Pfg., 60 Pfg., 120 Pfg., 180 Pfg. und 240 Pfg. Nebenanträge 12 Pfg., 18 Pfg., 24 Pfg., 36 Pfg. Sendungen, die an Angehörige des Heeres und der Marine gerichtet sind oder von ihnen herrühren sind von der Reichsabgabe befreit.

Ferner sind von der Reichsabgabe befreit und werden nach dem bisherigen Pateleghenverfahren befördert Zeitungen und Zeitschriften wenn die Zeitungen oder Zeitschriften vom Bezugsnehmer an andere Zeitungsverleger oder an Personen verschickt werden, die sich nicht gewerdmäßig mit dem Betriebe dieser Zeitungen oder Zeitschriften befassen. Die Postanstalten sind berechtigt, zum Zwecke der Beförderung des Pateleghenverfahrens die Öffnung der Briefe an Anstalten zu veranlassen oder selbst vorzunehmen. Die näheren Bestimmungen werden durch die Postordnung erlassen. Von der Reichsabgabe befreit, also nach dem jetzigen Tarif werden befördert Posttelegraphen, das sind an Zeitungen, Zeitschriften oder Nachrichtenbüros gerichtete Telegramme in offener Sprache, wegen ihrer Inhalt aus politischen, Handels- oder anderen Nachrichten von allgemeiner Bedeutung befreit, die zur Veröffentlichung in Zeitungen und Zeitschriften bestimmt sind. Die näheren Bestimmungen werden durch die Telegrafengesetzgebung erlassen.

Es ist infolge der Erhöhung der Portokasse beabsichtigt, neue Briefmarken einzuführen: zu 35 und 75 Pfg., Postanweisungen zu 15 und 25 Pfg., die folgenden Weltmarken zu 10 Pfg. sowie ferner auch für den inneren deutschen Fernverkehr zu 10 Pfg. Briefe bis 50 Gramm frei. Briefe bis 3 Allos 20 Pfg. Postanweisungen bis 15 Mark 10 Pfg. Diese Sendungen müssen neben der Aufschrift den Vermerk: „Solobrief“. Gegen Anlegenheit des Empfängers“ tragen, auch die Briefmarken und das Post.

Repostsendungen. Briefe, Päckchen und Postkarten bis 50 Gramm frei. Briefe und Päckchen bis 250 Gramm 1 bis 500 Gramm 20 Pfg. Postanweisung bis zum Höchstbetrag von 100 Mark 10 Pfg. Geldbriefe bis 50 Gramm und bis 150 Mark Wertangabe frei, bis 250 Gramm und bis mit 300 Mark Wertangabe 20 Pfg., mit 250 Gramm und mit 300 bis 1500 Mark Wertangabe 40 Pfg. Briefe 1 bis 5 Allos 25 Pfg. darüber jedes Allos 5 Pfg. Höchstgewicht 10 Allos.

runge gegen die Engländer Ausdruck nach, zwangen sie ihn, einen englischen Beirat in seinem Ministerium des Innern anzunehmen und einen eigenen Gerichtshof zur Beurteilung von Vergehen zu bilden. Die sich Eingeborenen gegen englische Offiziere und Soldaten zu Schulden kommen lassen sollten. Immer mehr drückten sie seine Herrscherwürde zu einer Schattenwürde herab, und als General Atchener den ägyptischen Sudan nach blutiger Unterwerfung der Dervische zurückerobert hatte, erklärte Lord Cromer, England herrsche im Namen der Königin von England und des Khediven im Sudan, doch habe der letztere Einfluss nicht das Mindeste zu bedeuten. So blieb Abbas Hilmi II. Pasha innerlich dauernd ein Gegner der englischen Unterdrücker. Doch versuchte er, wenigstens äußerlich das Gesicht zu wahren, um nicht der Vergeltung verurteilt zu werden, die ihm die Briten, um ihrer Okkupation ein rechtliches Mantelchen umzuhängen, noch gönnten.

Er selbst erkannte nur den Sultan als seinen rechtmäßigen Sogran an. Er hat wiederholt feierlich versichert, daß er niemals weber für sich noch für seine Erben auf den ägyptischen Thron verachtet habe und sich nach wie vor als rechtmäßigen Erbherrscher des Khedivatslandes betrachtete. Im Beginn des Weltkrieges wollte er gerade in Konstantinopel, wo er von der Wunde genas, die er bei einem Mordversuch erhalten hatte. Er wollte nach Ägypten zurückkehren, wurde aber davon von den Engländern verhindert, die bezeichnender Weise von ihm verlangten, daß er seinen Wohnsitz in Italien nehme. Als er sich weigerte, kam es zum Bruch mit England, das voraussetzte, daß Abbas II. Hilmi nicht der richtige Mann sei, dessen man bei

so soll er höchstens ihr Adoptivsohn werden. Ich selbst habe die dazu erforderlichen Schritte eingeleitet. Es wäre schon längst geschehen, hätte nicht Max der von seiner Tante so dringend gewünschten Adoption in aller Form, in seiner nur zu vornehmen Denkart widerstanden, so lange Leutnant a. D. Verden lebte, der alten Dame natürlicher Erbe, der er aber trotzdem nie geworden wäre.“

„Wie rührend eine solche Anhänglichkeit ist!“ rief die Harting schwärmerisch.

Der Graf aber fuhr unbedürftig fort: „Was aber Vortans Mutter betrifft, so war sie eine geborene Rix Eleanor Duxwell, die Tochter eines hohen amerikanischen Regierungsbeamten, der allerdings größere Ehren als Reichthümer erwarb. Uebrigens sind die Eltern Lebensgefährten: bei vernünftiger Denkenden Menschen gibt das dem Ausschlag, was man persönlich ist, und Max Voran ist ein ebenso tüchtiger wie ehrenwerter junger Mann. Er ist der Stolz und die Freude meiner alten Cousine, und ich freue mich für sie, daß die Vorlesung ihr, der Allseitigen, einen so treuen, liebevollen Sohn gegeben hat!“

„Bravo, Eugen, das war mal nett von dir!“

Der Graf schaute sich überrascht um. Neben ihm stand Margaret mit ausgereicherter Hand, die er rasch ergriß.

„Ich habe dich noch nie gemocht“, sagte sie lebhaft hinzu, „jetzt aber habe ich dich ordentlich ein bißchen lieb!“

„Margaret!“ rief die Freikrau scharf.

Wollte er aber wirklich ihr bezeugend zu.

Dann sagte er, der Schwägerin Hand festhaltend: „So soll in Zukunft die Freundschaft eine gegenseitige sein?“

„Ich denke“, erwiderte sie, plötzlich verlegen werdend.

„Das freut mich ehrlich, denn ich habe diese Gegenseitigkeit recht sehr vermisst!“

„Du machst ja meiner Schwester eine regelrechte Liebeserklärung!“ scherzte Hanna, ihren Keger geschickt verbergend.

Wollte er noch so sehr um Margaretes Freundschaft werben, sie gönnte ihm dieses Verlangen, nur in Gegenwart Fremder nicht; da verließ sie ihre Eitelkeit.

„Bedinglich eine Freundschaftserklärung, Hanna; die Zeit der Liebeserklärungen ist für mich vorbei!“

Wenn das ein Hinweis auf die Grenze war, an der sich ihre Wege trennten — und es mußte das sein — so war es sehr — taktlos! —

Für diesen Abend war Margaretes Strafe aufgehoben worden, man hatte sie ins Theater mitgenommen. Das war

allen Verträgen und heiligen Versprechungen zum Trost beabsichtigten Annexion Ägyptens bedurfte. Abbas II. Hilmi wollte während des Krieges gern in Wien, wo er seine Ausbildung im Theresianum erhalten hatte. Er hat immer die Ansicht vertreten, daß die ägyptische Frage eine allgemeine europäische Frage sei und daß die militärische Entscheidung in Europa auch über sein und seines Landes Schicksal entscheiden werde.

Kurze politische Nachrichten.

Nur ein Versuchsbalkon.

Bei der Meldung, daß dem künftigen Reichspräsidenten von Ura die litauische Königskrone durch eine Deputation des litauischen Landestags angeboten worden sei, scheint es sich, wie uns aus Berlin gemeldet wird, mehr um einen Versuchsbalkon, als um eine politische Tatsache zu handeln. Wahrscheinlich sind der Meinung, daß die endgültige Bestimmung über die Randstaaten der Zeit nach dem Kriege vorbehalten sei. Dies gilt auch dem Plan der Personalunion zwischen Litauen und Sachien, die als verstaatlicht gelten kann.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 23. Juli.

Unsere Fleischversorgung.

Die bevorstehenden vier fleischlosen Wochen, die in der Woche vorgegeben sind, daß zwischen dem 18. Aug. und 27. Oktober je eine fleischlose Woche mit je zwei fleischreichen Wochen abwechseln, sind dadurch notwendig geworden, daß wir bisher mit unserem Fleischverbrauch etwas über das mit Rücksicht auf unseren Viehbestand zulässige Maß hinausgegangen sind. Wie die Verhältnisse nun einmal liegen und wüßig ertragen werden müssen, können wir nicht aus der Hand in den Mund leben, sondern müssen bei der Unabsehbarkeit des Kriegsendes auch an die Zukunft denken. An unserem Schweinebestand, der in Friedenszeiten den Hauptbestandteil unserer Fleischversorgung ausmachte, hat gewaltig ausgeräumt werden müssen, weil wir nicht genug Futter für die Tiere hatten; daher sind wir jetzt fast ausschließlich auf Rindfleisch angewiesen. Der Schweinebestand läßt sich bei genügenden Futtermengen leicht und schnell wieder erhöhen, anders ist es beim Rindvieh. Wollen wir dauernd unseren Rindviehbestand erhalten, dürfen wir nur einen bestimmten Prozentsatz zur Abzucht bringen. Dieser Prozentsatz ist in der letzten Zeit überschritten worden und es ist sogar in das für den Betrieb der Landwirtschaft unentbehrliche Spannvieh und, was auf jeden Fall vermieden werden mußte, in das Milchvieh eingegriffen worden. Das kann natürlich nicht so weitergehen, es muß in großartiger Weise etwas für die dauernde Erhaltung des Rindviehbestandes geschehen, weil sonst Gefahr besteht, daß unsere Milch- und Fettversorgung gänzlich lahmgelegt würde. Bisher hat das Kriegsernährungsamt wegen der Brot- und Kartoffelknappheit von einer solchen durchgreifenden Maßnahme abgesehen, aber sobald wieder durch die neue Ernte, die uns zurzeit bessere Aussichten eröffnet, eine reichlichere Versorgung mit Brot, Kartoffeln und Gemüse ermöglicht wird, soll neben den vier fleischlosen Wochen auch eine Herabsetzung der Fleischration um 50 Gramm in der Woche eintreten. Man muß nach allem dem Entschluß des Kriegsernährungsamts als unabwendbar hinnehmen und sich damit abfinden. Man vergegenwärtigt sich nur, daß durch die vier fleischlosen Wochen innerhalb eines Vierteljahres rund 200.000 und durch die Herabsetzung der Fleischration rund 140.000 Stück Rindvieh zur Wahrung des dauernden Bestandes erhalten bleiben. Unter Durchhalten hängt davon ab, daß wir uns nach der Decke strecken, daß unsere Vorräte auf dauernden Verbrauch eingestellt werden. Wir werden die wenigen fleischlosen Wochen um so leichter ertragen können, wenn wir die Gewißheit haben, darum um so besser für die Zukunft vorgesorgt zu haben.

Rudensoffende. Der Ortsausschuß der Rudensoffende bittet alle diejenigen, welche anlässlich der Ausheilung (Unsere Wiesbadener Redaktionen im Weltkrieg) im Restant des Rathauses Photographien, Skizzen, usw. leihweise zum Ausstellen überlassen haben, dieselben bis 1. August beim städtischen Kriegsmuseum abzugeben. Straße 36, Zimmer 21, täglich nachmittags 3 bis 5 Uhr, außer Samstagen und Sonntag, 8 bis 10 Uhr.

Milchverformung. Vorübergehende Milchknappheit zwingt den Rathrat, die tägliche Milchmenge für Kinder im 5. und 6. Lebensjahr bis auf weiteres auf 1/4 Liter herabzusetzen. Es wird jedoch den Beaufrechtigten Gelegenheit

aber viel weniger ihrem eigenen Geschick als aus Rücksicht für Wollern, der sich von der Freikrau die Erlaubnis erbeten, nach der Vorstellung einen kleinen Abschied für seine Schwägerin veranlassen zu dürfen. Er wurde im Theater-Restaurant gehalten, welches separierte Räume zur Verfügung jener Gäste stellt, die ganz unter sich sein wollten. Außer der Familie hatte er nur noch ein halbes Duzend naher Freunde eingeladen, und einige Freundinen des Schwärmers-Alles blieben.

Die Stimmung war von Anfang an eine sehr muntere, um Mitternacht aber hatte der Feiertag die Geister schon so sehr aufgeregelt, daß man trotz Hannas Pianovortrag durcheinander lachte und plauderte, und Wollern seine junge Schwägerin mit sich in eine Genüßverteilung neben konnte, ohne daß es auffiel oder sie vermisst wurden.

„Ich möchte wissen, warum du mich bisher so schlecht leiden konntest, Fräulein Margaret!“ flüsterte er.

„Das hatte sie nun davon, daß ihr das Dera stets auf der Zunge lag! — Dumme Geschichte! Was antwortet auf diese verhängnisvolle Frage! — Die Wahrheit?“

„Trich geblendet, Fräulein! Ich kann alles hören!“ drang er in sie.

„Du willst es! — Also, wegen eurer Heirat!“ entgegnete Margaret entschlossen.

Wollern lachte leise auf.

„Welch unvorsichtiges Geknack, kleine Schwägerin!“

Wäre ich ein Gef. so könnte ich es in einer für mich sehr schmerzhaften Weise anlegen. Nachdem mich aber der Himmel gnädig bewahrt hat vor so hochgradiger Überdosis, frage ich: „Was hast du gegen unsere Verbindung einzuwenden?“

„Daß ihr euch nicht liebt!“ rief die junge Dame bestürzt. „Du wirst vielleicht sagen, daß dies keine Seitenhieb ist — mag sein, ich aber habe mich nicht zu jenem hohen Standpunkt aufgeschwungen, der in der Ehe ein Geschäft erblickt, wie jedes andere!“

„Und doch ist sie eine Art Kompagniegesellschaft, eine Assoziation zweier Menschen zwecks gegenseitiger Lebenserleichterung und Erhöhung der Daseinsannehmlichkeiten. Ob der arme Teufel in seiner Frau ein Wesen sucht, das für ihn lacht und wächet, oder der Reiche eine Herde seines Daseins, von deren Wollern er sich seine Genüsse verleiht, kommt am letzten Ende auf eins heraus.“

Schäme dich!



Ehren-Tafel

Das Eisenerne Kreuz erster Klasse erhielt der Referendar Hans Vennert, Leutnant d. R., Sohn des Polizeivertalters Vennert in Draubach.

Dem Armierungsoffizier Paul Kopp, Sohn des verstorbenen Georg Kopp, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eisenerne Kreuz verliehen.

Das Eisenerne Kreuz erhielt der Musketier Karl Enders, der dritte damit ausgezeichnete Sohn des Fährers Jakob Enders in Dohheim.

Seit gestern, als Ersatz für den ausfallenden 1/4 Liter, in nachfolgenden Milchverteilungskassen: Städtischer Milchverkauf, Bleichstraße 20, städtischer Milchverkauf, Delapstraße 1, städtischer Milchverkauf, Mollerei d. Bruns, Schwalbacher Straße 47, und in der Mollerei Dr. Köber und Rammund, Bleichstraße 42, wöchentlich 140 Gramm Trockenmilch zu 50 Pf. gegen Vorzeigung der Milchkarte zu beziehen.

Der 15. Bezirks-Schmiedebund der Provinz Hessen-Nassau, des Großherzogtums Hessen und des Fürstentums Waldeck findet am 28. Juli, vormittags 10 Uhr, hier in Wiesbaden in der „Barburo“, Schwalbacher Straße 51, statt. Auf der Tagesordnung stehen außer geschäftlichen Angelegenheiten wichtige Berufsfragen: Nationalisierung des Eisens, Stellungnahme zur Gründung von Berufsvereinigungen, Gründung von Preisvereinigungen und Beitritt zum Reichsverband Deutscher Schmiede-Preisvereinigungen. Die Tätigkeit und die Erfolge der Berufsvereinigungen.

Stadtbücherei verlor von der Wiesbadener Staatsbibliothek die Arbeiterin Lina Schröder, geb. 18. Jan. 1898 zu Rappold, Dr. Erbsitz, zuletzt wohnhaft in Friedrich (Rheingau), wegen Diebstahls und das Hausmädchen Katharina Kumpf, geb. 30. Sept. 1887 zu Schilt, Kreis Rastatt (Hessen), zuletzt wohnhaft in Riedesheim, wegen Diebstahls.

Die deutschen Verurteilungen, Ausgaben 2012 und 2013, enthalten die preussische Verurteilung Nr. 1194 und die bayerische Verurteilung Nr. 888 (Rückführung).

Standesamtsnachrichten vom 22. Juli. Sterbefälle: Am 19. Juli Urban Kalken, 2 Jahre; Frau Elisabeth Wilm, geb. Müller, 83 Jahre. Am 20. Juli Samuel Friedrich, 84 Jahre; Frau Friederike Rich Wilm, geb. Reich, 84 Jahre; Emma Volkman, Pandraislerstr. a. D., 69 Jahre; Frau Magdalena Schaele, geb. Schaele, 72 Jahre; Julius West, Dandier, 53 Jahre. Am 21. Juli Franz Kreher, Eisenbahnarbeiter a. D., 60 Jahre.

Kurbus Theater, Vereine, Vorträge, usw.

Reichens Theater. Heute und Mittwoch abend 7 1/2 Uhr findet das vorletzte bzw. letzte Gastspiel der Operettenkompanie Emma Sturm statt, die als „Gut Weininger“ in der mit großem Beifall aufgenommenen Operette von Heinz Lewin „Der lustige Kadu“ ihr Gastspiel beendigt. Die Kasse ist täglich von 11 bis 1 Uhr vormittags und abends eine Stunde vor Beginn der Vorstellung geöffnet.

Kinos, Unterhaltung und Vergnügungen.

Im Rheinpark-Theater, Tannstraße 1, gelangt ab Dienstag ein vorzügliches Schauspiel mit Carola Delle und dem hier wohlbekannten Schauspieler Hans Albers zur Vorführung. „Um des Vaters Erbe“ ist der Titel des Dramas, welches dem Künstler Gelegenheit gibt, in einer interessanten Doppelrolle seine eminente Darstellungsfähigkeit zur vollen Entfaltung zu bringen. Ein reizendes Familienbild „Luis Verlobung am Gartentor“ zeigt uns die eben hier mit größtem Erfolg aufgeführte „Königin des Humors“, Anna Müller-Einke und die fordernde jugendliche Lu l'Arrouge. Während interessante Bilder aus Stambul das prächtige Programm beschließen.

Thalia-Theater. Ab heute Dienstag gelangt das neue noch einer Novelle von Otto Erich Hartleben bearbeitete Schauspiel „Die Zerkani“, in der Hauptrolle Eva Mara zur Aufführung. Ein helles Lustspiel „Das Gaudium vom Lande“, mit Rita Clermont sowie eine interessante Naturaufnahme beschließen das Programm.

Deutsches Turnen.

Das Feldbergturnfest. Das am nächsten Sonntag, 28. Juli, auf dem Feldberg stattfindende Feldbergturnfest hat dieses Jahr wieder seinen alten turnerischen Aufschwung.

„Bitte vorher sagen, was die Ehe anders ist! — Kannst du es, so will ich mich auf höheren Befehl inszenieren. Früher waren die Menschen feinfühler, vielleicht auch poetischer, als die Kinder der Hebräer sind, und daher hatten sie von diesem und jenem recht verschiedene, doch nicht immer richtige Vorstellungen; das ist alles. Hanna ist mit dem aufrichtigen, was ich ihr bieten kann; jedes Mehr wäre ihr wohl ein Ärgernis.“

„Ach verurteile sie nicht weniger als dich. Ihr verdienet beide, recht unglücklich zu werden!“ sprudelte Margaret voll Feuer ihre geheimen Gedanken heraus.

„Ein wahrhaft erschütternder Wunsch, kleine!“

„Ich sagte nur, daß ihr es verdientet, nicht, daß ich es wünsche!“

In diesem Augenblick trat Hanna, die inzwischen ihren Portrat beendet hatte, an den beiden. Ihre Augen sprühten ein übermütiges Feuer, ihre Wangen trugen intensives Rot; der Seht schen auch in sie erhöhte Lebenslust gegossen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Residenz-Theater.

Mit der Neueinführung des „Lustigen Kadu“ von W. Jacoby und A. Lippich, Musik von Heinz Lewin hat die Direktion des Residenz-Theaters unbedingt einen außerordentlich glänzenden Erfolg erzielt. Der übermütige Schwank, der vor etwa acht Jahren hier im Walhalla-Theater höchst erfolgreich zur Aufführung gelangte, hat inzwischen eine Neubearbeitung erfahren, die dem Ganzen — trotz des Wegfalls mehrerer wirksamer Musiknummern — doch unbedingt sehr zum Vorteil gereicht und dem Werke einen völlig durchschlagenden Erfolg und — ebenso wie in Berlin und anderen Städten — eine große Anzahl gut besuchter Wiederholungen sichert. Kommt dazu noch eine so vorzügliche Aufführung wie die vorgelegte, so gehalten sich das Gesamtergebnis noch ungemein günstig und es ist gewiß nicht zuviel gesagt, wenn man den „Lustigen Kadu“ als den Hauptkammerstück der ganzen Operetten-Spielzeit bezeichnet. Von den Darstellern war es auch diesmal wieder Emma Sturm, die mit ihrer unverwundlichen Laune und ihrem Ein-

Ueber 1200 Turner sind bis jetzt gemeldet. Geurnt wird in zwei Stufen. Die Oberstufe bilden die Jahrgänge 1901 und älter. Die Unterstufe Jahrgänge 1902-04. Als Wettkämpfe gelten in der Ober- und Unterstufe Wettkämpfe ohne Zeit, Kanten über 100 Meter, Angelknoten und eine Pflichtübung. 35 Punkte berechnen zur Siegerauszeichnung. Weiter werden die Kämpfe um das Wilsun-gerhorn und den Jahnschild ausgeschrieben. Um 7 1/2 Uhr morgens treten die Kampfrichter zusammen, um 9 Uhr ist Feldgottesdienst beider Konfessionen. Um 9 1/2 Uhr Antreten der Turner zu den allgemeinen Freiübungen und zum Wettkampfe. Die Mannschaftskämpfe und Wettspiele beginnen um 1 Uhr. Die Streifenverteilung findet um 3 Uhr statt.

Aus den Vororten.

Dohheim.

Kranenbille. Die legendäre Tätigkeit der Evangelischen Frauenhilfe Dohheim findet am besten ihre Anerkennung in der stetig zunehmenden Zahl der Mitglieder. Beträgt dieselbe doch jetzt rund 600. Die Einnahmen betrugen im vergangenen Jahre 3088 M., die Ausgaben 3438 M. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf 2846 M. Kranenbille wurden von den zwei Schwestern 1186 gemacht. Von den 500 Kranken, die versorgt wurden, waren 83 Männer, 20 Frauen und 188 Kinder. Am Sonntag fand im Konfirmandenhaus des evangelischen Pfarrhauses die Mitgliederversammlung und das Jahresfest in der durch die Kriegszeit gebotenen Einschränkung statt.

Aus Nassau und Nachbargebieten.

Frankenhein, 22. Juli. Die Gemeinde-Führer stellen die Frauenhilfe in der königlichen Oberförsterei Chausseebau, mit dem Wohnsitz in Frankenhein, gelangt mit dem 1. November zur Neubildung.

T. Bingen, 22. Juli. Schweine diebstahl. Auf dem „Gerhards-Do“ im Binger Wald ist Freitag nacht ein Schwein von etwa 70 Pfund gestohlen worden. Das Tier wurde im Stall eingeschlossen und dann weggebracht. Der Hund des Hofes war in der Nähe untergebracht worden, weil ein Jäger mit seinem Hund sich im Hause befand. Beide Hunde haben nicht eingeschlagen. Der Jäger Polizeibund nahm die Spur auf und verfolgte sie durch Morgenbachtal bis zur Altemundelapelle und von dort weiter bis Trichtershausen. Weiteres konnte nicht festgestellt werden.

Niederlahnstein, 22. Juli. Neuer Katasterbeamter. An die Stelle des verstorbenen Katasterbeamten Mohrberg bei dem hiesigen Katasteramt ist am 1. August ab der Katasterdiätar Decker berufen worden.

Vermischtes.

Direktor a. D. Lautenburg.

Wie die „B. V. a. M.“ meldet, ist der Geheimreintendant Sigmund Lautenburg plötzlich in Marienbad im Alter von 68 Jahren gestorben.

Mit Sigmund Lautenburg ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Berliner Theaterwelt dahingegangen. Er hat als Darsteller wie als Bühnenleiter Erfolge und Ehren in reichem Maße errungen, und erlebte das selten: Glück, nach seinem Abschied von Kunst und Tätigkeit noch eine Reihe schöner Tage in unermüdlichem Wirken für Zwecke des Wohlstands zu genießen. In vieler Hinsicht erinnert die Laubhahn Lautenburg an das Lebenswerk seines größeren Landsmannes Barnum, mit dem einen Unterschied nur, daß dieser im vorgerückten Alter nicht mehr als Darsteller die Bretter betrat, während der Geh. Intendant Lautenburg noch bis in die letzten Jahre als „Laubhahn“ gelebter Gast vieler Bühnen war. Das Berliner Residenztheater verdankt ihm seine eigentliche Blütezeit; Lautenburg brachte dort das eigenartige Problem zur glänzenden Lösung: Er selbst spielte mit Vorliebe nur die großen Rollen in klassischen Stücken, auf der Bühne des Residenztheaters dagegen beherrschte das Pariser Spielbuch völlig den Spielplan. Nach zwei Jahrzehnten zog sich Direktor Lautenburg ins Privatleben zurück, doch sagte ihm das procul negotiis nicht zu, und sein Name wurde wiederholt mit allen möglichen — und unmöglichen — Projekten in Verbindung gebracht. In der Geheimwelt sehr beliebt, in der Künstlerwelt als stets hilfsbereiter Kollege geschätzt, wird der ordnungsgemäße Geheimrat und Direktor a. D. noch lange in der Erinnerung als Träger vieler persönlicher und geschäftlicher Bühnenerfolge fortleben.

reichenden Temperament in allererster Linie zu dem Erfolg des Abends beitrug und gleichwie bei der Eröffnung der des beliebten „Wenn im Frühling der Holländer“ den wesentlichen Teil des stimmungsvollen so überaus gescheiterten Beifalls für sich in Anspruch nehmen durfte. Außer gewöhnlich fröhlich und lebhaft spielte Herr Brühl der mit der Rolle des vermeintlichen Doppelgängers, Herrn von Hun, alle seine bisherigen Leistungen weit in den Schatten stellte. Herr von Hun (Nofes) erfreute abermals durch schauspielerische Gewandtheit und lässlichen, natürlichen Humor. Herr Klein, als verschrobener Vertreter der okkulten Wissenschaft, Herr Teckloff als dramatischer General Pando und Herr Bünag, der Gerber des lustigen Kadu wurden ihren Aufgaben in ebenfalls höchst zufriedenstellender Weise gerecht. Von den wenig bedeutenden Damenrollen dürfte noch die Rolle des Fräuleins A. Rehe mit besonderem Lob erwähnt werden. Ganz vorzüglich war — mit Ausnahme einiger Dialogpausen des zweiten Aktes — das Zusammenspiel. Ein Umstand, der um so größere Anerkennung verdient, als der Vorführung durch Erkrankungen im Personal besonders große Schwierigkeiten entgegenstanden. Am flotten ging natürlich der musikalische Teil, der unter der kräftigen, unübertrefflichen Leitung des Komponisten Hängisch und rhythmisch reich besetzt zur Aufführung gelangte und somit nicht unwesentlich zu dem freundlichen Gesamteindruck beitrug. Lebhafter Beifall bei offener Szene und immer neue Hervorrufe nach den einzelnen Mitspielern ebnen die Mitwirkenden, neben denen auch die Herren Jacoby und Lewin mehrfach vor der Rampe erscheinen mußten. Neben den von früher her bekannten Schülern, dem „Dammischen-Duett“, dem frischen „Und loht's auch Schuß und Strümpfe“ usw. war es besonders die für Berlin nachkomponierte „Trube“, die einen nicht zuden wolkenden Beifallskurven entlockte.

Vom Büchertisch.

„Was ich in Frankfurt erlebte.“ Von Victor Aubertin. Preis: 1.60 (Rudolf Röske, Buchverlag, Berlin SW. 68). Unter den vielen Tagesbüchern, die diesem Krieg ihre Entstehung verdanken, darf Aubertins Schrift eine Sonderstellung beanspruchen, denn ein Schriftsteller von Beruf und Qualität hat sie geschrieben. Schon das allein schließt den höchsten Preis des Rezensenten aus, und nicht selten findet man, daß die Beobachtung, wie ein freier und überlegener Mensch, der sich nicht ohne jedes Ver-

Explosion in einer Munitionsfabrik.

Berlin, 22. Juli. (Antlich.)

Die in Plauen befindliche Munitionsfabrik der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft ist am 19. Juli nachmittags vermutlich durch Selbstentzündung von Sprengstoffen teilweise zerstört worden, wobei außer beträchtlichem Sachschaden leider auch eine größere Anzahl Menschenleben zu beklagen ist. Der Brand wurde nach zweieinhalb Stunden durch die Feuerwehr gelöscht. Es ist zu hoffen, daß der Betrieb bald wieder aufgenommen werden kann.

Der gefährdete bairische Mahkna. Aus München, 19. Juli, schreibt unser St. Mitarbeiter: Der bairische Mahkna, das durch Jahrhunderte überkommene Symbol alter Bauernherrlichkeit und -eigenschaft, ist in Gefahr. Natürlich konnte das nur der Krieg zuwege bringen. In bairischen Mahkna-Kreisen ist der Gedanke aufgetaucht, angesichts der harten Verleumdung der Mahkna-Förderung ein Einheitsklee herauszugeben, das viel billiger geliefert werden könnte. Man will die alte Mahknaform, wie sie aus ungeschliffenen Mahkna, Scherenspitzen usw. besteht, aufgeben und dafür ein Gefäß wählen, dessen innerer Raum keine Kanten aufweist, sondern rund ist. Dadurch soll eine bessere Reinigung der Gefäße erreicht werden. Auch erwarten die Mahkna durch ein Einheitsmaß eine größere Unabhängigkeit von den Händlern, Pinnalekern und Brauereien. Von anderer Seite wird allerdings darauf hingewiesen, daß gerade die Vielgestaltigkeit der Mahkna, die künstlerische Schöpfung mit anklänge, durch eine Uniformierung aufschweren bedroht werden, während sie im Interesse des Volksstums und des künstlerischen Gewerbes erhalten bleiben sollten. Über würde man sich in Bayern noch mit der Einführung eines Einheitskleeppengales befassen können, das für eine Zeit bestimmt ist, die zu einem frühen Aufbruch in der Mahkna-Erfindung und dann wieder verschwinden. Dem Stammbaum aber soll das Reservatrecht auf seine eigene Mahkna nicht veräußert werden.

Am Schwimmbad ertrunken. Aus Wien, 19. Juli, berichten die dortigen Blätter, daß beim Ablassen des Schwimmbades des Dianabades die Leichen zweier Männer gefunden worden sind; sie wurden als die Brüder Gambsch, zwei vermögende türkische Kaufleute, festgestellt. Es scheint sich um einen Unfallsfall zu handeln. Man nimmt an, daß die beiden Brüder infolge der trockenen Hitze beim Sprung ins Wasser von Unwohlsein befallen wurden und ertrunken sind. Unausgesprochen bleibt, wie es möglich war, daß der Unfallsfall weder vom Schwimmmeister noch von den Badegästen, die zu Hunderten anwesend waren, bemerkt worden ist.

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 22. Juli. Die Börse zeigte bei Anfang schwächere Haltung. Doch kam zum Schluss leichte Besserung nach Durchbruch. Im Fernverkehr waren Devisen nach anfänglicher Schwäche etwas erholt. Tägliches Geld leicht mit 4 1/2 Prozent und darunter.

Frankfurter Börsenbericht vom 22. Juli. Die Börse verlief ruhig und im allgemeinen schwächer. Auf fast allen Gebieten herrschte Verkaufsneigung. Die Kursrückgänge waren indes nirgends von großem Umfange. Einiges Interesse zeigte sich für Industriepapiere im Fernverkehr, wobei besonders die Eisenbahnen. Auf dem Fondsmarkt lagen drückende Anzeichen unverändert fest. Von fremden Fonds wurden Argentinier, Chinesen und Portugiesen fest.

Berlin, 22. Juli. Devisenmarkt.	Telegraphische Annahmen für	
	20. Juli 1918	22. Juli 1918
Holland	230.50	231.00
Dänemark	172.50	173.00
Schweden	191.25	191.75
Norwegen	174.25	174.75
Schweiz	140.50	140.75
Oesterreich-Ungarn	62.05	62.15
Bulgarien	79.00	79.00
Konstantinopel	20.45	20.45
Madrid und Barcelona	112.00	112.00

Schriftleitung: Bernhard Grotius. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grotius; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil: H. G. Grotius; für Stadt- und Landnachrichten, Bericht und Sport: E. Grotius; für die Anglegenheiten: L. G. Grotius; sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags- und Druck-Gesellschaft.

schulden zu einer Nummer im Gefängnis, zum billigen Objekt dienlicher Willkür wird, mit diesem Zustand feilscht sich ab, interessiert den Leser fast noch mehr, als das bunte, von Leid und Gefahren erfüllte Bild äußerer Ereignisse. Und Aubertin vertritt zu schillern. Seine Fahrt aus dem vom Kriege überfallenen Paris ins Gefängnis von Belancon besetzt das ebenso lebhaft, wie seine Schilderung der wochenlangen Qual eines blühenden Zwangsarrestanten und der jahrelangen Gefangenenschaft in der Hölle auf Korfu. Aubertin erzählt seine Erlebnisse ohne Pathos und ohne viel Worte, in einer freien und gelassenen Art, die selbst das Durchdringen war verwunderlich, aber doch noch in Schmerzhaftigkeit betrachtet. Jedenfalls wird dieses Buch auch nach dem Kriege noch in vollem, blühenden Leben bestehen bleiben und nicht, gleich vielen anderen, vergessen werden.

Die große Frühjahrsausstellung 1918. Tagungsblätter von Karl Rosner. Verlag Kunst und Schrift G. m. b. H. Berlin, Preis 2 M. Im Hauptquartier der Obersten Oberleitung, in unmittelbarer Nähe des Kaisers und seiner Palast, hat Rosner als Kriegsbildhauer den ungeheuren Kampf zwischen dem deutschen und dem britischen Völkern erlebt. So kann er als Augenzeuge von Dingen berichten, über die sonst ein geheimer Schreiber geäußert ist, vom Widerstand der großen Kriegsmaschine und von der täglichen Arbeit anderer Kaiser. Wir erfahren aus dem Munde des Obersten Kriegsbildhauers den Stand der Schlacht, wie sie mit ihm auf dem Beobachtungsstand, fahren mit ihm durch die erlöschenden Gefilde und begleiten ihn an das Lager der Verwundeten. Wir erleben die tief erregende Stunde, da der Kaiser seinem Vorgesetzten den Bildhauer anbetet, und führen in den lebendigen Tagungsblättern all die eckige Menschlichkeit, die sich hinter dem Begriff „Oberste Oberleitung“ verbirgt.

Deutsches Roßleben. (Zugleich als Exkursionsbuch für Volksgenossen). Bearbeitet von Professor Dr. Alwin Roßig. 2. Auflage. (6. bis 10. Tausend, 128 S. 8.) Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 221. Bändchen. Geb. 1.30 M., geb. 1.50 M.; Lesezusatz 30 Prozent. Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1918.

Die Roßwelt ist es, die der Landschaft ihr letztes Gepräge gibt und ihr mit ihrem Gange die ihr eigene Stimmung verleiht. Deshalb ist auch dem deutschen Volk die Liebe zur Roßwelt tief in die Seele gewachsen und der Wunsch, weiter in das Verständnis der so anziehenden Gewohnheiten und des Geistes der Roßwelt einzudringen, weit verbreitet. Hierbei will nun das vorliegende Bändchen der bekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ beiläufig sein, das seit in 2. umgearbeiteter Auflage (6.—10. Tausend) erschienen ist. Es wendet sich vor allem an den Anfänger, dem es ein Führer durch unsere heimische Roßwelt sein will.

